

# Mathe-Formeln am Krankenbett

Mobile Lehrer unterrichten junge Langzeit-Patienten, damit sie in der Schule den Anschluss nicht verlieren

Mit 13 kam Kathrin ins Krankenhaus. Ihr Kopf tat furchtbar weh. „Bis dahin war mein Leben vollkommen in Ordnung“, sagt die 21-Jährige heute. Dann war plötzlich nichts mehr okay. „Hirntumor“, sagten die Ärzte in einer Münchner Klinik, und was das bedeutete, begriff Kathrin erst, als Ärzte sie in ein Krankenzimmer brachten und sie dort blieb. Operation, Bestrahlung, Therapie, Aufenthalte daheim, erneute Operationen – Jahre ihres Lebens umgaben Kathrin Arztkittel und sterile Korridore. Immer wieder gab es Rückfälle. Nur wenn die Lehrerin einmal am Tag ins Zimmer trat, sie Matheheft, Block und Stifte aufs Bett legte, war es ein wenig wie früher. Dann war Kathrin wieder Schülerin, nicht Patientin.

Möglichlich macht das in München die „Staatliche Schule für Kranke“. Flexibel eingesetzte Lehrer unterrichten schwer- und schwerstkranke junge Patienten wie Kathrin, allein in Bayern gibt es 14 solcher Schulen. In München werden jährlich etwa 30 000 Kinder und Jugendliche ins Krankenhaus eingeliefert. Ein komplizierter Beinbruch oder ein chronisches Leiden hält manchen lange auf der Station. Etwa 1200 Schüler im Jahr nehmen in München den Klinik-Unterricht in Anspruch. Wer zu viel Stoff verpasst, wird schnell abgehängt, die Versetzung ist in Gefahr.

In vielen Krankenhäusern kommen die Lehrer der Schulen für Kranke täglich vorbei. Die Erfolgsquote ist hoch. Zirka 70 Prozent der Schulkinder auf der onkologischen Abteilung erhielten eine Versetzung in die nächsthöhere Klassenstufe, berichtet die Leiterin der Krankenschule in München, Lisa Meixner-Mücke. Wann Anspruch auf Unterricht in der Klinik besteht, entscheidet jedes Bundesland anders. In Bayern gilt er laut Gesetz für Schüler, die „voraussichtlich länger als sechs Wochen nicht in der Stammschule“ sein können, die chronisch krank sind oder wiederholt stationär behandelt werden müssen. In Nordrhein-Westfalen genügt ein Attest von vier Wochen.

Krankenhausschulen gibt es außer in Bayern und Nordrhein-Westfalen noch in sechs weiteren Bundesländern: in Baden-Württemberg, Brandenburg, Bremen, Hessen, Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen. Dort betreuen Lehrkräfte in mehr als 300 Einrichtungen über das Jahr verteilt etwa 228 000 Schüler. In Berlin, Hamburg, Rheinland-Pfalz, dem Saarland und Sachsen-Anhalt erteilen mobile Lehrer Unterricht zu



„Wir wollen den Willen zur Genesung stärken“: Dagmar Augenstein mit einer ihrer Schülerinnen.

Foto: Heddergott

Hause oder in der Klinik. In Niedersachsen, Schleswig-Holstein und Thüringen stehen Eltern und Schüler hingegen ziemlich allein da. Hier können die Heimatschulen Kinder weiter unterrichten, sie müssen dies aber nicht.

Die Schule soll auch „den Heilungsprozess unterstützen“, steht im Bayerischen Schulgesetz. Wer Vokabeln lernt, über Mathe-Formeln brütet oder ein Gedicht liest, so die Idee, ist abgelenkt. Und denkt für ein, zwei Stunden am Tag nicht an die Kanülen, die am Arm hängen. Ein, zwei Stunden. So lange dauert der Intensiv-Unterricht in der Regel, den Dagmar Augenstein von der Münchner Schule für Kranke gibt. Sie arbeitet dort seit fünf Jahren als eine von 23 Lehrern. Derzeit ist sie an der Uni-Klinik in Großhadern eingesetzt. Unterrichtet wird meist einzeln, in manchen Kliniken auch in Gruppen mit bis zu elf Schülern, je nach Gesundheitszustand. Alles geschieht in Ab-

sprache mit den Ärzten. Sagen sie nein, bleibt das Mathe-Buch geschlossen.

Die Lehrer müssen pädagogisch besonders sensibel sein. „Natürlich leidet man mit“, sagt Augenstein. „Wenn ein Kind fragt: Muss ich sterben? Da habe ich schon feuchte Hände gekriegt.“ Junge Lehrer könnten solche Situationen leicht überfordern. Wenn Augenstein merkt, dass es einem ihrer Schüler an einem Tag sehr schlecht geht, beharrt sie nicht auf dem Stoff. „Dann sprechen wir zum Beispiel über die Ängste vor der Operation.“ Sehr schnell, sagt sie, wird aus der Lehrer-Schüler-Beziehung ein engeres Vertrauensverhältnis. Auch Eltern der schwerkranken Kinder suchen bei Lehrern wie Augenstein Rat. „Mich sehen sie jeden Tag auf dem Flur. Ich bin die einzige, die keinen weißen Kittel trägt.“

Noten, Zeugnisse gibt es wie in der Regelschule auch – „wenn es die Krankheit erlaubt“, sagt Schulleiterin Meixner-Mü-

cke. Der Lehrer spricht regelmäßig den Lehrplan mit der Heimatschule ab. Wenn die jungen Patienten zwischenzeitlich nach Hause dürfen, kann der Stoff in Videokonferenzen weiter vermittelt werden. Wer die Not spürt, braucht nicht Noten, sondern Nähe. „Nähe“, sagt Meixner-Mücke, „ist ein extrem wichtiger Faktor“. Die Pädagogen wissen über die Krankheit Bescheid und gehen auf Wunsch des Schülers darauf ein. Zugleich setzen sie auf die gesunden Fähigkeiten des Kindes. „Wir wollen den Willen zur Genesung stärken.“

Bei Kathrin hat es geklappt. Sie hat den Tumor besiegt und studiert heute. Ihren Realschulabschluss machte sie in der Klinik, mit 2,0. „Im selben Jahr wie meine Klassenkameraden.“ Später holte sie, wenn auch mit großen Anstrengungen, das Abi nach. Und wieder kamen die Lehrer dorthin, wo ihre Schülerin war – ans Krankenbett. CLAUDIA SCHUH